



Offizielles Organ des Central-Verbandes Deutscher Brauer.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. Inzerate die fünfgehaltene Beilage 20 Pfg. — Redaktion: Richard Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiehle, Linden-Gannover, Nieschlagstraße 23. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 53. Hannover, den 31. Dezember 1892. 2. Jahrgang.

Allen Verbandsmitgliedern ein frohes Neujahr wünschend, hoffe ich, daß dieselben, wie im vergangenen Jahre, so auch für die Zukunft fest zur gerechten Sache halten. Gerade in dem beginnenden neuen Jahre wird es doppelt nöthig sein, treu und einig zusammenzustehen. R. Wiehle.

Zum neuen Jahr. Abermals ist ein Jahr entchwunden. Ein Merk- und Markstein mehr richtet sich in unserem Gedächtniß auf. So oft wir an der Schwelle eines neuen Jahres stehen, blicken wir, ehe wir den ersten Schritt in dasselbe hinein- thun, zurück, und übersehen nochmals, was uns das ver- flossene gebracht oder auch nicht gebracht hat. Auch wir, lieben Kollegen, wollen, ehe wir in das neue Jahr hinüber- gehen, nochmals Rück- und Umschau halten, wir wollen sehen, was draußen, was um uns her vorgeht, und wir werden dann die Lage, in der wir uns befinden, leichter be- greifen. Schon seit beinahe zweitausend Jahren wird der Menschheit Friede und Liebe gepredigt. Auch jeder von uns wird gestehen müssen, daß heutzutage von diesem Frieden wenig zu verspüren ist. Es soll zwar nicht unsere Auf- gabe sein, an der Hand der Geschichte nachzuweisen, daß die Menschen, solange es solche giebt, überhaupt noch nie im Frieden unter- und miteinander gelebt haben, denn die Hauptmomente dieser Geschichte bilden Kampf und Krieg. Wir wollen nur einen Blick auf das Christenthum und die christliche Kirche werfen. Diese Kirche rühmt sich ganz besonders, der Menschheit den Frieden gebracht zu haben oder sie will ihn bringen. Der Stifter dieser Kirche hat zwar als obersten und heiligsten Grundsatz die Nächstenliebe hingestellt. Doch was hat diese Kirche aus dieser Liebe gemacht? Fanatismus und religiöser Wahn haben viel Jammer und Elend über die Menschheit ge- bracht. Religiöse Unbuddsamkeit und Verfolgung haben Ströme unschuldigen Blutes vergossen. Wir haben zwar heute Folter, Strick und Scheiterhaufen, und wie die schönen Sachen alle heißen, mit denen man in früheren Zeiten die christliche Nächstenliebe praktisch erprobte, und durch welche Ketzer und Ungläubige zu dem alleinseig- machenden Glauben oder direkt in den Himmel befördert wurden, glücklich hinter uns. Wir rühmen uns auch in der Zeit der Aufklärung, der Glaubens- und Gewissens- freiheit, in dem sogenannten humanen Zeitalter zu leben.

Sind wir denn aber, fragen wir uns, — ist unser Volk, das sich so gerne das Volk der Denker und Dichter nennt, aus den Fesseln des Wahns und des Vorurtheils heraus? Oder giebt es nicht unter diesem Volk Tausende und Aber- tausende, die sich das goldene Mittelalter, jene Zeitperiode, die den traurigsten Abschnitt in der Kulturgeschichte der ganzen Menschheit bildet, zurückwünschen? Leider giebt es nicht nur solche, die dies wünschen, sondern die auch mit aller Kraft darauf hin arbeiten, das Volk in jene Zeiten der Finsterniß, in die Zeit der geistigen Willenslosigkeit zurückzudrängen. Klingt nicht die Wembinger Teufels- austreibungsgegeschichte wie eine Stimme aus jener Zeit? Oder würden jene Phantastiker, die sich nicht scheuten, eine hebräische Frau als Hexe zu beschuldigen und sie im Bunde mit dem Teufel hinzustellen, auch nur eine Minute zögern, ihr unglückliches Opfer auf den Scheiterhaufen zu schleifen,

wenn sie die Macht dazu hätten? Und welches sind denn die Bestrebungen dieser lichtscheuen Gesellschaft? Nichts anderes, als diese Macht an sich zu reißen. Und gerade jetzt, in der Zeit der allgemeinen Wirren, in der Zeit der Gährung und der Zerkleinerung, halten sie ihre Stunde für gekommen. Von dieser Seite ist der Menschheit noch nie etwas Gutes gebracht worden; dort fühlt man sich nur be- rufen, den Flug des Menschengelstes zu hemmen und in Banden zu schlagen. Von dort wird gegen alles, was Aufklärung und Wissenschaft heißt, der erbitterteste Krieg ge- führt. Dort will man keinen freien denkenden Menschen, sondern Knechtseelen. Nehmen wir uns vor diesen Wölfen in Schafskleidern im neuen Jahre in Acht, lernen wir selbst denken und in jedem Menschen den Nächsten lieben und achten.

Friede, das war im Großen und Ganzen der Grundton, der auch im verflossenen Jahre durch alle Reden der regierenden und hervorragenden Diplomaten hindurch geklungen hat. Wie aber sieht es in Wirklichkeit heute am Ende des Jahres mit diesem Frieden aus? Bis an die Zähne bewaffnet stehen sich die Völker Europas gegenüber, jeden Augenblick des Winkes des Uebereinanderherfallens ge- wärtig. Und fast keines dieser Völker ist mehr im Stande, den Kriegspanzer, den ihnen dieser Friede auferlegt, noch weiter zu tragen. Alle drohen sie unter seiner Last zu- sammenzubrechen. Aber es ist damit noch lange nicht genug. Welch' reizendes Geschenk haben doch die ver- bündeten Regierungen dem deutschen Volke in Gestalt der bekannnten Militärvorlage unter der Weihnachtsbaum ge- legt. Und das in einer Zeit, wo die Mehrzahl des arbeitenden Volkes nicht mehr im Stande ist, auch nur die allernothwendigsten Lebensbedürfnisse aufzubringen. In einer Zeit, wo alle Geschäfte stocken, wo Handel und Wandel vollständig darniederliegen, wo man dem Volke diese fürchterliche Militärlast mindestens erleichtern sollte, muthet man dem deutschen Michel zu, noch viel mehr, ja geradezu Unerträgliches auf seinen breiten Rücken zu nehmen. Wird sich's Michel geduldig aufladen lassen? Und wann werden wir am Ende der Militärforderungen angelangt sein? Andere Staaten werden uns einholen, wo- möglich noch zu überflügeln suchen, und wir sind wieder so weit wie heute oder vor 20 Jahren. Die Schraube ohne Ende wird weiter angezogen, bis endlich das Ende mit Schrecken, entweder gänzliche Verarmung der Völker und Bankrott sämtlicher Militärstaaten oder der europäische Krieg da ist. Diesem Ausgang treiben wir unvermeidlich entgegen, wenn sich nicht die Völker aufrufen und den Machthabern ein bis hieher und nicht weiter entgegen- rufen. Das sind keine rosigten Aussichten, sie sind nicht geeignet, uns den Schritt vom alten in's neue Jahre ohne Sorge thun zu lassen.

Und wie sieht es denn sonst bei uns, wie sieht es im Innern des Reiches aus. Sind schon die Verhältnisse nach außen höchst verwickelte und unsichere, so sind sie es im Innern noch weit mehr. Zerkleinerung, wozu wir blicken. Der Panamastandal zeigt uns die Fäulniß der französischen Ge- sellschaft in seiner höchsten Potenz. Leute, die öffentliche Aemter bekleiden, Abgeordnete, ja sogar Minister, haben das Volk in der schmachlichsten, in der niederträchtigsten Weise bestohlen. Wir haben aber deshalb durchaus keinen Grund, mitleidig oder gar verächtlich über dieses Volk zu urtheilen, denn wir haben genug vor der eigenen Thüre zu kehren. Das, was uns die Baare- und Alshardt-Pro- zesse gezeigt haben, ist auch alles Andre, nur keine reine Wäsche. Und durch sämtliche Verschönerungs- und Ver-

tuschungs-Versuche ist sie nicht reinlicher geworden. Das Kapital ist überall dasselbe. Um Geld ist alles zu haben. Wo es Geld zu verdienen giebt, wird es mit der Ehre nicht so genau genommen. Wo das Geldverdienen angeht, hat Patriotismus und Vaterlandsliebe ein Ende. Um Geld werden unsern Feinden in der Stunde der Gefahr von deutschen Patrioten Waffen geliefert, um gegen uns selbst gerichtet zu werden. Man mag über die Sache denken, wie man will, so wird man doch nicht bestreiten können, daß, solange der französische Hanswurst und Abenteuerer Boulanger Kriegsminister war, wir einem Kriege sehr nahe waren. Und daß die berühmte Firma Loewe geradezu diesem Abenteuerer ihre Dienste angeboten hat, vergrößert den Ruhm derselben nicht. Daß die Kapitalisten-Presse dieser Firma beispringt und deren Thun zu beschönigen sucht, zeigt uns, weß Geistes Kinder diese ganze Mammons- gesellschaft ist. Wir sind keine Freunde antimilitärischer Ausschreitungen, können aber nicht begreifen, warum das jüdische Kapital, das doch ein sehr großes ist, nicht bekämpft, und die Art und Weise, wie dieses Kapital „verdient“ wurde und verdient wird, nicht beleuchtet werden soll. Daß sich unter solchen Umständen das Kapital um jeden Preis auf- häuft, die Erwerbsverhältnisse der unteren Klassen, der kleinen Geschäftsleute und Arbeiter von Jahr zu Jahr mißlicher gestalten, ist selbstverständlich. Und so können wir, ohne uns einer Uebertreibung schuldig zu machen, behaupten: In einer trostloseren Lage, als sich gegenwärtig der größte Theil des deutschen Volkes befindet, hat es sich noch nie befunden.

Darum sind auch die Aussichten, die wir aus dem Jahre 1892 in das Jahr 1893 mit hinübernehmen, trostlose. Viele Tausende sind arbeits- und brodblos und in der bittersten Noth. Und die, welche Arbeit haben, verdienen kaum so viel, um das nackte Leben durchzubringen. Jeder Tag kann auch ihnen gänzliche Arbeitslosigkeit bringen. Ist es da zu verwundern, wenn diese alle mit bangen und sorgenvollem Herzen in die Zukunft des neuen Jahres hin- überblicken? Ist doch nicht die geringste Hoffnung vor- handen, daß dieses Jahr Besserung unserer tranken wirth- schaftlichen Verhältnisse bringen wird. Auf der einen Seite ist Uebermuth, Gewinn und Genußsucht, die sich von Tag zu Tag steigert; auf der anderen nimmt Noth und Armuth in erschreckender Weise zu. Und diese Zustände sollen göttlich geordnete und ewig bestehende sein? Wer das zu glauben vermöchte, müßte an der Allwissenheit des Gottes, der doch auch ein Gott der Liebe sein soll, verzweifeln. Natürlich geben sich alle drei, Kirche, Staat und Gesell- schaft, brüderlich die Hand und garantiren sich gegenseitig den Besitz. Und die Kirche, anstatt dieier Gesellschaft den Spiegel vorzuhalten und den Staat daran zu erinnern, daß nicht nur die oberen Zehntausend, sondern auch die großen Massen des arbeitenden Volkes Lebens- und Existenz- berechtigung haben, macht sich zur Aufgabe, diese irre- geleiteten unzufriedenen Massen wieder auf den rechten Weg zurückzuführen. Die Diener dieser Kirche, die auch Diener des Staates und des Kapitals sind, werden aber mit ihren Liebeswerbungen schlechte Geschäfte machen. Diese sogenannten irregeleiteten Massen wissen, daß sie um ihre Menschenrechte kämpfen und daß die Verföhler und Aufheber nicht die sind, die dem Volke seine Lage vor Augen führen, sondern sie sind dort, wo man diese Lage des Volkes geschaffen hat und das Volk in dieser erbärm- lichen Lage erhalten will.

Kollegen, wir gehen schweren Zeiten entgegen, und da heißt es, allenthalben aufklärend zu wirken. Ist man doch

soeben in Begriff, einen verhängnisvollen Schlag gegen das Braugewerbe zu führen, und dadurch werden auch wir, wenn auch indirekt, schwer getroffen. Da man zur Durchführung der neuen Militärvorlage Geld, viel Geld, und noch mehr Geld braucht, so hat man sich als Blutobjekt in erster Linie das Bier herausgesucht. Daß, wenn sich die Pläne der Regierungen verwirklichen sollten, die kleinen und mittleren Betriebe geradezu lahmgelegt würden, unterliegt keinem Zweifel. Daß aber das Großkapital keine Lust hat, diese Lasten zu tragen, wissen wir ebenfalls, denn dadurch würde ja der heilige Profit, der Gott des Kapitals, geschmälert, was unter allen Umständen verhütet werden muß. Es wird deshalb dieses Kapital Mittel und Wege finden, diese Lasten auf andere Schultern abzuladen, und zwar nicht nur auf die des Konsumenten, sondern auch auf die des Produzenten, und das sind die Kollegen. Daß diese ihr Theil an diesen Lasten, sei es durch längere Arbeitszeit oder Lohnabzweigungen, eher erhalten, als wie an dem Profit, wenn derselbe größer wird, darauf können wir schwören. Aber auch der Konsum wird durch die geplante Belastung des Bieres ein geringerer, und ist deshalb zu befürchten, daß es in Zukunft noch mehr arbeitslose Kollegen als bisher giebt.

Kollegen, in solcher ernsten Zeiten, in Zeiten der Gefahr, ist festes einmüthiges Zusammenhalten mehr als je nöthig, denn wir müssen auf alles gefaßt sein. Daß die Zustände von Tag zu Tag unhaltbarer werden, liegt klar vor aller Augen. Und so ist denn zu hoffen, daß die Menschheit bald aus den Fesseln des alles niedertretenden Kapitalismus befreit wird. Dann erst wird alles, was Mensch heißt, auf diesen Namen Anspruch machen können, denn es wird dann jeder berechtigt sein, an den Errungenschaften der Menschheit theil zu nehmen. Jeder wird mit dem Pfund, das ihm geworden, der Menschheit gern dienen, und das Band wahrer Menschlichkeit wird dann alle Stämme und Völker gleichmäßig umschlingen.

Mit und in dieser Hoffnung wollen wir eintreten in das neue Jahr und uns geloben, alle zur Erringung dieses hohen idealen Zieles beizutragen. In diesem Sinne rufe ich allen Kollegen zu ein freundliches

Profit Neujahr!

Sch.

## Bericht meiner Agitationsreise nach Süddeutschland.

Von Paul Hilpert.

III.

Den 11. November hatten die Nürnberger Kollegen bereits eine öffentliche Brauerverammlung einberufen, zu welcher ich als Referent angestellt war. Wie die Nürnberger Verhältnisse in den Brauereien liegen, wird ja wohl jeder aus den Zeitungs-Artikeln wissen. Zwischen Arbeit und Kapital ist da wohl ebenso wenig eine Harmonie zu finden, wie überall. Trotzdem, daß von einem unserer tüchtigsten Führer, Kollegen Schmidt, den arbeitenden dortigen Brauergesellen so oft vor Augen geführt worden ist, was sie von der Humanität und dem guten Willen der Brauherren zu erwarten haben und trotzdem auch die Unternehmer von Nürnberg bei dem Streik zu Anfang dieses Jahres bewiesen haben, daß sie nicht gewillt sind, dem Brauergesellen irgendwelches Entgegenkommen zu zeigen, sondern dieselben zum Theil noch zu größeren Sklaven des Kapitals herabgewürdigt haben, ich sage, trotz alledem ist es in Nürnberg noch nicht möglich gewesen, einen auch nur halbwegs festen Zusammenhalt zu erzielen. Die Nürnberger Brauergesellen sollten sich ihre Kollegen in Fürth zum Vorbild nehmen, die ihnen schon zum öfteren bewiesen haben, daß sie auf ihr gutes Menschenrecht nicht verzichten wollen

und sich dasselbe, wenn es nicht anders geht, in Gemeinschaft mit den andern Arbeitsgenossen auf jede Weise zu erkämpfen suchen, sie gaben eben, und das mit vollem Rechte, nichts auf die Besprechungen der Herren Unternehmer.

Die Versammlung war auch, wie zu erwarten stand, nicht besonders gut von Nürnberger Kollegen besucht, die Mehrzahl der anwesenden Brauer waren aus dem benachbarten Fürth und muß dies für die Nürnberger Brauergesellen beschämend wirken. In meinen Ausführungen, in denen ich denselben die norddeutschen Verhältnisse, wie sie zum Theil bestehen und wodurch dieselben errungen sind, vor Augen geführt hatte, forderte ich die Brauergesellen auf, sich wieder fester zusammenzuschließen, um auch in Nürnberg wieder einen guten Zweigverein zu gründen. In diesem Sinne äußerte sich auch unser Kollege Schmidt. Durch sein anwesendes Genossen Eibert, vom Gewerkschafts-Komitee, wurde ausgeführt, daß die Nürnberger Gewerkschaften immer noch gern bereit sind, die Brauergesellen in den Bestrebungen, sich bessere Verhältnisse zu verschaffen, jederzeit zu unterstützen. Wir können das Weitere wohl ruhig unserm bewährten Freund Schmidt überlassen, derselbe wird wohl in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften und den Kollegen aus Fürth die geeignete Zeit wahrnehmen um es auch wieder zu einer guten Organisation zu bringen.

Zum Sonntag, den 13. November d. J., hatte Kollege Schmidt und ich versprochen, in Frankfurt a. M. zu sprechen und war zu diesem Zwecke Vormittags 11 Uhr eine Versammlung einberufen, die auch ziemlich gut besucht war. Es macht sich zum größten Theil doch überall bemerkbar, und ist es mir auch hauptsächlich in Frankfurt aufgefallen, daß ein Theil der Versammlungsbesucher nicht auf unserem Standpunkt stehen und unsere Prinzipien verfolgen, jedoch dem Referenten stürmische Ovationen bringen; ich begrüße stets mit Freuden, wenn solche uns noch fernstehende Kollegen, und sollte es zum größten Theil auch nur aus Neugierde sein, derartige Versammlungen besuchen, denn ich behaupte, wenn dieselben auch gleich nach den Versammlungen gegen die Ausführungen weitem, doch immer etwas zurückbleibt, was sie zum Nachdenken veranlaßt, und dadurch ist für uns schon viel gewonnen. Die Ausführungen, welche Kollege Schmidt und ich in längerer Neben Unterredung, wurden mit lebhafter Zustimmung aufgenommen, auch war die Debatte hierüber eine recht rege, hauptsächlich wurde das Vorgehen eines Braumeisters mit dem hochtönenden Namen „König“ stark getadelt, derselbe hat seinen Leuten bei Entlassung verboten, die Versammlung zu besuchen, und sie waren doch da. Zu bewundern ist es nur, wie die Herren immer und immer wieder den Muth besitzen, ihren Leuten das ihnen erst zugesprochene freie Koalitionsrecht zu schmälern und dadurch beweisen wollen: wir sind die Herren und ihr unsere Rechte! Wenn die Frankfurter Kollegen auf dem beschrittenen Weg weiter gehen und den Herren zeigen, daß sie nicht Knechte des Kapitals sind, sondern vielmehr ihre angebornen Menschenrechte hochhalten wollen, bin ich überzeugt, da sehr tüchtige Kräfte dort vorhanden sind, daß sich die dortigen Kollegen in Gemeinschaft mit den Gewerkschaften bald sehr gute Zustände schaffen werden.

## Korrespondenzen.

**Hannover.** Die Klein- und Mittel-Brauereien scheinen dem großen Unternehmertum doch nicht zu trauen und wollen sich ebenfalls vereinigen, obwohl es ihnen wenig nützen wird, denn gelangt die Erhöhung der Brausteuer zur Annahme, so wird der Konkurrenzkampf ein erbitterter werden; uns kann es nur lieb sein. Von Leipzig aus wird folgender Aufruf versandt:

„Wie auf allen Gebieten der Industrie die Uebermacht des Großbetriebes und des Kapitalismus die kleinen Geschäfte vernichtet, so auch in unserem Gewerbe! Die Statistik weist uns mit erschreckenden Zahlen schon jetzt nach, welche erheblichen Opfer alljährlich dieser Kampf kostet; wie aber sollen sie dann die Verhältnisse gestalten, wenn das neue Gesetz wegen Erhöhung der Biersteuer in Kraft tritt!! Ihr werdet Euch darüber klar sein, daß dann unsere Lage eine verzweifelte ist. An Petitionen und Resolutionen gegen das neue Gesetz hat es bisher nicht gefehlt; in denselben wird zwar nachgewiesen, daß der Mittel- und Kleinbetrieb die neuen Verhältnisse nicht ertragen könnte, nirgends aber machte man bisher Vorschläge, um die weitere Existenz der Mittel- und Kleinbrauereien im Rahmen des neuen Gesetzes zu ermöglichen oder zu erleichtern. Kollegen! Holen wir das Veräumte nach! Schließen wir uns zusammen zu einer Vereinigung der Mittel- und Kleinbrauereien, welche mit vereinter Kraft sich schützt gegen anstürmende Gefahren. Zu diesem Behufe sind die Unterzeichneten zusammengetreten und werden Euch geeignete Vorschläge unterbreiten; zunächst bitten wir Euch, die Zustimmung zu geben: 1. zu einem an den Reichstag einzureichenden Massenprotest gegen die Erhöhung der Brausteuer, und für den Fall, daß das Gesetz dennoch nicht fällt, 2. zu dem Bestreben, daß ein für die kleineren und mittleren Betriebe günstigerer und unseres Erachtens dieselben allein konkurrenzfähig haltender Staffeltarif eingeführt wird. Das Komitee schlägt Euch vor, folgenden Tarif bei dem Reichstage zu bekräftigen: 1—1000 Ztr. Malz 2.50 M., 1001—3000 Ztr. Malz 2.75 M., 3001—5000 Ztr. Malz 3 M., 5001—8000 Ztr. Malz 3.25 M., 8001—12000 Ztr. Malz 3.50 M., 12001—20000 Ztr. Malz 4 M., 20001—30000 Ztr. Malz 4.50 M. und je 10 000 angefangene weitere Zentner 0.50 M. mehr. Kollegen! Versäume keiner, sofort seine Zustimmung durch Postkarte an W. Knapp in Halle a. S. zu geben, ehe es zu spät ist! Das Ergebnis dieses Rundschreibens, den Wortlaut unserer Petition und die fernerehin zu unternehmenden Schritte werden wir in einer am 29. Dezember, Nachmittags 1 Uhr, in Leipzig (Saal des Gymnasium) stattfindenden weiteren Versammlung vorlegen. Wir laden dazu die Kollegen ein. Einen Bericht über unsere Thätigkeit u. s. w. lassen wir baldigst allen Kollegen zukommen, die ihren vorläufigen Beitritt zu unserer Vereinigung erklärt haben. Jeder wirke inzwischen in unserem Sinne, besonders bei den Abgeordneten des Reichstages.“ Unterzeichnet ist der Aufruf: Arendt, Direktor des Münchener Brauhauses, Aktien-Gesellschaft in Berlin, Johannisstraße 18/19; Louis Froberg, Brauereibesitzer in Hofweil i. S.; Robert Froberg, Brauereibesitzer in Grimma i. S.; Ed. Rohland, Brauereibesitzer in Mödern; Wilhelm Leuschner, Brauereibesitzer in Schieritz b. Meissen; Wilhelm Wenzel, Direktor der Aktienbrauerei zu Borna; Oswald Feyerabend (Firma Feyerabend u. C. J.), Brauerei-Pächter in Borna; Gebrüder Döpfer in Stendal; Adolf Gelinek (in Firma Heinrich u. Gelinek) in Klein-Schocher; Albert Morell in Halle a. S.; Carl Haussner in Gera-Untermhaus; Elias Müller, Brauereibesitzer in St. Graba b. Saalfeld; Henry Friede in Alfeld a. d. Leine.

Wir veröffentlichten schon wiederholt Briefe aus München, in welchen wir auf die Rekommandation von Braugehilfen durch die Gastwirthe an die Brauereien aufmerksam machten, weil verschiedene ein wahres Wuchergeschäft damit betreiben und die Leute geradezu für eine bestimmte Summe verkaufen. Folgender uns zugesandter Brief zeigt dies wieder, was natürlich von der „Deutschen Brauindustrie“ bestritten wurde. Die betreffenden Kollegen schreiben:

„Verehrliche Redaktion! Ein Wirth aus München, Rothenheimerstraße Nr. 66, Namens Josef Dullinger machte

## Ein Gesellschaftsvetter.

Zeitgemäße Gesichte von H. Otto-Walster.

13. (Nachdruck verboten.)

„Und Herr L. hatte Vorrath in Hülle und Fülle. Er hatte Vorräthe, die er aus Nachlässigkeit und Trägheit auf dem Hause behalten, er hatte Schafwolle, die ihm durch einen Prozeß außerhandelt worden, er hatte Baumwolle, die nun gar nicht aus Amerika kam, sehr angenommen, und das war ein Anspruch, der ihm mit vielen Tausenden wieder abgekauft werden mußte, und in dieser Beziehung war Herr L. wirklich Geschäftsmann, er ließ lieber die Braut, als den Profit laufen.“

„So wurde Herr L. auf St. ein reicher Mann und kann nun aller Welt erklären, wie Fleiß und Geschäftsumsicht, Intelligenz und Sparlichkeit den Besitz von Kapital unerschütterlich garantirt.“

„Gehet hin und thut desgleichen.“ Auch Herr Obenaus ging. Er hatte den Artikel mit stiegender Hast, mit laut pochendem Herzen Wort für Wort verschlungen, jedes Wort war ihm ein Stoß ins Herz geworden, es waren zugleich Hammerschläge, unter deren Wucht er Stein um Stein vom mühsam aufgebauten Ruhmestempel seiner politischen und sozialen Größe herniederbrechen sah.

Ohne anzublicken hatte er mit zitternder Hand während des Lesens ein Glas nach dem andern aus der Flasche gefüllt und wieder geleert.

Zu Geiste sah er die höhnisch lächelnden Gesichter seiner Verehrer, seiner Fröhlichsgenossen, seiner stets verehrenden und zustimmenden Majorität. Er griff mechanisch nach Hut und Stock, rief ein heiseres: „Mahlzeit, meine Herren“, und schwante heimwärts.

IX.

Herr Obenaus ging nicht auf seine Stube, da hätte er der Alma begegnen müssen; er schritt sofort in sein Bureau, wo er Hut und Stock in die Ecke warf und sich selbst in

den Lehnstuhl. Da lagen Briefe aufgeschichtet, dringliche Depeschen, sie erfüllten ihn mit Grauen, denn sie drohten mit Arbeit, vieler Arbeit, und war er in der Stimmung zu arbeiten?

„Ha, ha“, lachte er frampig, „diese Welt, diese heimtückische, undankbare, verrückte Welt! Schade um den Handgriff, den man für sie thut; Schwindel, Lug und Trug überall! Ja, die Sozialdemokraten haben wirklich in vielen Stücken Recht! Wie diese Bande, diese Philister, diese Krämerseelen, dieser Bürgermeister mit der rothen Advokaten-nase, nun über mich lachen werden. O, ich kenne diese Sippigkeit! Weder kalt, noch warm, aber glatt und schmeichelt, höflich, wenn sie einen brauchen können, herablassend, ja herablassend, wobei sie einem zu verstehen geben, daß sie sich doch etwas Besseres, Höheres dünken. Den Teufel, ich brauche ihre Herablassung nicht. Ich bin, Gott sei Dank, ein reicher Mann, ha, ha, ho, ho, das schlägt sie. Ein reicher Mann? Hm, hm, ich habe mich mit dem Kredit unerhört vergaloppirt. Der Friedrich Sonntag hat mir's oft vorgestellt. O, der Friedrich Sonntag, dieser Undankbare, der ist an meinem ganzen Unglück schuld. Hm, hm, ob der Artikel nicht auch von ihm? Nun er soll mir's büßen, er soll mir's büßen, aber wie?“

„Dank“, rief jetzt die Nichte, die während des Selbstgesprächs eingetreten, „wollen Sie denn nun essen, es ist schon halb zwei.“

„Hab' keinen Hunger.“  
„Dank, es waren recht viel Leute da.“  
„Meinetwegen.“  
„Die gnädige Frau.“  
„Was wollte sie denn?“  
„Sie wollte 5000 Thaler auf Hypothek.“  
„Habe kein Geld.“  
„Und die Pächterin, sie braucht dringend hundert Thaler.“  
„Mag sie holen, wo sie will.“  
„Sie will Nachmittags wiederkommen.“  
„Bin nicht zu sprechen.“

„Und der Telegraphenbote, dringliche Anfrage von Bankier A.“

„Ja, was will der?“  
Er war dreimal da, ich habe ihn dann zu Friedrich Sonntag geschickt, weil der doch Bescheid weiß.“

„Nun, das war gut.“

„Dank, der Friedrich Sonntag war auch da.“

„Wie? der Sonntag, was will er?“

„Dank, er ist nun selbstständig.“

„Weiß ich, weiß ich, hm, hm, unerhört.“

„Hat sein Auskommen reichlich.“

„Ja, ja, hm, hm, unerhört, unerhört.“

„Dank, ich muß es Euch nur sagen, wir Beide kennen uns doch schon lange.“

„Dumme Gans, das weiß ich. He! was willst Du denn jagen?“

„Wir lieben uns.“

„Wie? was? lieben? ist mir garnicht eingefallen, wäre was Schönes. So ein dummes Ding.“

„Aber Dank, ich meine der Friedrich und ich.“

„Wie? was? ho, ho. Nun das hätte mir gerade noch gefehlt, den Augenblick muß er mir aus dem Hause.“

„Dank, er ist ja schon von uns weggezogen.“

„Ja freilich, freilich, hat mich in der schönsten Tinte sitzen lassen, der undankbare Mensch.“

„Dank, er wird Alles gut machen und in Ordnung bringen, wenn Ihr ihn freundlich aufnehmt.“

„Was? ihn freundlich aufnehmen? Den Thunichgut, den Habenichts, den Wüßler, den Sozialdemokraten? Hm, hm, ha, ha, nein, unerhört, nein wirklich unerhört, hm hm.“

„Dank, Ihr könnt ihn doch jetzt sehr nöthig brauchen.“

„Ja, das kann ich, ja das kann ich, hm, hm, unerhört nöthig... aber, nein, nein, das könnt' ich vor Deinem Vater nicht verantworten, vor der Stadt nicht verantworten, so einen...“

(Schluß folgt.)

ein sehr schönes Vermittlungsbureau für die Braugehilfen. Derselbe holte nämlich am 18. Novbr. einen Burschen, Namens Reiche, von der Herberge in die Münchener Kindl-Brauerei und verlangte von demselben für Rekommandation 20 Mk., womit der betreffende Bursche auch zufrieden war. Herr Dullinger, ganz ein humaner Wirth, verlangte nur 20 Mk. von dem Burschen, da er schon zwei andere hinbrachte und von denselben 30 Mk. erhielt. Herr „Gasthofbesitzer“ war früher selbst Brauer und mußte Herrn Bierbeschaumer Blöy 40 Mk. bezahlen, damit er zum Augustinerbräu kommen konnte. Er nahm sich daher vor, von Brauburschen nur 20 Mk. zu verlangen und giebt die Vermittlung etwas billiger, als wie sein Vorfahrer, Herr Blöy. Ist gewiß ein schönes Stückchen für die Wirthschaft Münchens! Wir möchten nur die Herren Brauereibesitzer und Braumeister freundlichst ersuchen, von den „Rekommandationen“ der Wirthschaft absehen zu wollen, da es sonst leicht später große Unannehmlichkeiten geben würde. Es thut nämlich sehr noth, daß die Burschen Münchens mehrere Versammlungen abhalten, um solchen theuren „Empfehlungen“ entgegenzutreten, was allerdings die Herren Braumeister am besten regeln könnten, damit die Schmiererei und Bestechung endlich ein Ende nehmen würde. Es giebt in München eine Herberge, wo die tüchtigsten Brauer verkehren und die Herren Braumeister dieselben zu jeder Zeit holen können, wenn sie wollen! Wir bitten daher nochmals um Abhilfe solcher Mißstände.

#### Mehrere Brauburschen.

Wir zweifeln, daß die Bitte der Kollegen Erhöhung finden wird. Denn die Herren Brauereibesitzer in München wissen ganz gut, warum sie jede freie Meinung unterdrücken und warum sie verhindern, daß sich die Braugehilfen Münchens eine Organisation gründen, welche ihre Interessen vertritt. Hier kann nur die Organisation helfen. Die Kollegen müssen aufgeklärt werden und müssen zusammenhalten und Hand in Hand mit den übrigen organisierten Arbeitern gehen, denn nur mit deren Hilfe werden sie jene Mißstände beseitigen können.

**Genua.** Am 21. ds. fand unsere Monatsversammlung statt. Es wurde bekannt gegeben, daß die Feier des Stiftungsfestes am Sonnabend, den 7. Januar 1893 in den Sälen der Harmonie stattfindet. Vom Anlegen der Vereinsabzeichen wurde Abstand genommen. Sodann gelangten noch interne lokale Angelegenheiten zur Erörterung, worauf die Versammlung um 10<sup>1/2</sup> Uhr geschlossen wurde.

**Miel. (Verspätet.)** Protokoll der am 7. Dezember abgehaltenen, sehr zahlreich besuchten Versammlung. Nach den formellen Angelegenheiten schritt der Vorsitzende Kreutzer zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Kommissionswahl. Es wurden die Kollegen Heinrich, Aktien-Brauerei, Ortstein, Schloßbrauerei und Gme, Schifferer-Brauerei, gewählt, auf den übrigen Brauereien blieb alles unverändert. Ferner wurde beschlossen, daß nur der Vorstand das Recht haben sollte, die Fabe zu irgend welchen Zwecken herauszugeben, und die Monatsbeiträge ein jeder bis zum 10. des Monats entrichten solle, damit der Kassirer mit der Hauptkasse abrechnen könne. Die Abrechnung des Vergütens ergab ein Defizit, welches aus der Lokalkasse gedeckt werden soll. Unter „Verschiedenes“ wurde auch über einen etwa einzuführenden Arbeitsnachweis debattirt, man gelangte aber zu keinem Beschluß. Zum Schluß wurde noch hervorgehoben, daß die sämmtigen Beitragszahler energisch gemahnt werden sollen.

**Roburg.** Auf der Landstraße nach hier wurde der Braugehilfe Popp aus Brächtingen todt aufgefunden. So meldet die „Allgem. Brauer- u. Hopfenztg.“ Ja, wir leben wahrlich in der besten aller Welten: durch die Wirtschaft des Kapitals arbeitslos gemacht und nun verhungern oder erfrieren, das ist das Loos des Arbeiters.

**Lübeck.** Eine öffentliche Versammlung der Brauer von Lübeck tagte am 18. Dezember unter Vorsitz des Kollegen Lehner in Wegeners Klub- und Ballhaus. Auf der Tagesordnung stand: 1. Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation. 2. Gründung einer Zahlstelle. 3. Verschiedenes. 4. Mitglieder-Aufnahme. Zum ersten Punkte der Tagesordnung referirte Kollege Appel aus Hamburg, der den Anwesenden in 1<sup>1/2</sup> stündigem Vortrage schilderte, wie das Verhältnis des heutigen, sogenannten freien Arbeiters gegenüber dem Unternehmer ein wesentlich schlechteres geworden sei, denn ehemals das Verhältnis des Sklaven zum Sklavenhalter, und wie heute nicht der einzelne Lohnarbeiter im Stande ist, den Unternehmer zu veranlassen, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu gewähren, dies aber die Gesamtheit der gewerkschaftlichen Organisation vermag und namentlich dann, wenn die gewerkschaftlichen Vereinigungen aller Berufsstände hinter ihr stehen. Namentlich sei dies in unserem Berufe der Fall, indem hier die große Masse des Publikums auf den Konsum einwirken kann. Redner forderte am Schluß seines Vortrages die Versammelten auf, sich dem Zentral-Verband der deutschen Brauer und somit der allgemeinen Arbeiterbewegung anzuschließen.

Folgende Resolution fand, nachdem eine kurze Debatte sich darüber entsponnen, einstimmige Annahme:

„Die heute in Wegeners Stabliement statt gefundene öffentliche Brauerversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verspricht, mit allen geschlichen Mitteln für die Organisation Sorge zu tragen und sich dem Zentral-Verband der deutschen Brauer anzuschließen.“

Zum 2. Punkt der Tagesordnung wurde beschlossen, sich als Zahlstelle an den Zweigverein Hamburgs anzuschließen und soll dieserhalb in einer demnächst einzuberufenden Mitgliederversammlung ein Bevollmächtigter, sowie ein Delegirter zum Lübecker Gewerkschafts-Partell gewählt werden. Nachdem noch verschiedene Anfragen erledigt und sämmtliche Anwesenden, außer den Kollegen der

Aktien-Brauerei, ihren Beitritt zum Verband erklärt, erfolgte Schluß der Versammlung.

**München.** Die Brauereien und die Sonntagsruhe. Das hiesige Zentrumorgan schreibt: „Das Gesetz über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe hat wenigstens die erheblichen Mißstände auf diesem Gebiete beseitigt (?) Es bleibt noch übrig, die Auswüchse auch auf dem Gebiete des Gewerbebetriebes zu beseitigen; denn auf diesem Boden ist die Ausnützung des Menschenmaterials eine viel schlimmerere als auf jenem. Greifen wir nur ein Beispiel aus der Münchener Großindustrie, der Bierfabrikation, heraus. Während in den durch Bierbrauereien berühmteren Städten Norddeutschlands, wie Dortmund, Hannover, Hamburg und Berlin, längst der Betrieb von früh 6 bis Abends 6 Uhr eingeführt ist und an Sonntagen derselbe ganz ruht, ist man in München hiervon noch weit entfernt. In den Großbrauereien Münchens haben die Burschen meistens eine Arbeitszeit von früh 3 bis Abends 7 Uhr, die an Sonntagen nur eine mehr oder weniger schwache Reduktion erleidet. Die Spatenbrauerei gönnt ihren Leuten wenigstens den Sonntag Nachmittag. Nicht so alle Münchener Brauereien. Die größte hiesige Aktienbrauerei leistet das denkbar Größte auf dem Gebiete der Menschenausnützung, ihrem Personal darf man mit Recht den Namen „weiße Sklaven“ geben. Früh um 3 Uhr beginnt der Dienst, Abends um 7 Uhr endet er, nicht selten müssen die ermatteten Menschen auch in der Nacht zu halb- oder einständiger Dienstleistung sich vom Lager erheben. An Sonntagen, Jahr ein Jahr aus, derselbe Dienst, nur daß er statt Abends 7 Uhr, welche Wohlthat, schon um 5 oder 5<sup>1/2</sup> Uhr Abends endet. Wenn der Rechnungsbereich jener Brauerei sagt, daß der ohnehin enorme Nettogewinn nicht unwesentlich beeinträchtigt worden sei durch die durchgeführte Reduktion der Arbeitszeit, so wäre es gewiß von hohem Interesse, zu erfahren, wie lange früher dieselbe bemessen war, ob früher die Leute vielleicht gar nicht der Mühe sich hingeben durften. Dazu kommt eine weitere diktatorische Einrichtung jener Brauerei. Bei dem geringsten Vergehen, das sich ein Angestellter zu Schulden kommen läßt — und wie manches solches dürfte durch die enorme Uebermüdung zu entschuldigen sein — regnet es dem Lohne gegenüber beträchtliche Ordnungstrafen, die sich sogar bis zu 8- oder 14 tägigem gezwungenen Ausfliegen von der Arbeit erstrecken. Von was soll nun ein solcher Mensch leben, da die Höhe des Lohnes bei dem anstrengenden Geschäftes Ersparnisse ausschließt. Ob wohl an maßgebender Stelle gar nicht bedacht wird, daß man auf solche Weise eine reine Brutanstalt für die Sozialdemokratie großzieht, daß es gerade ein Wunder sein müßte, wenn nur ein einziger dem Werben der Sozialdemokratie widerstehen würde! Wahrlich, solchen Auswüchsen in der Ausbeutung des Menschenmaterials, welche sich eine Gesellschaft zu Schulden kommen läßt, die konstant mit über einer Million Mark Nettogewinn abschließt, ist mit Recht die Frage entgegenzuhalten, ob eine Regelung der Sonntagsruhe für das Gewerbe nicht tausendmal brennender gewesen wäre, als für den Handel und hieran den Wunsch zu reihen, daß jene nicht lange mehr auf sich warten lassen möge.“ Der zuletzt ausgesprochene Wunsch ist recht löblich. Wenn es aber unserer „Kollegin“ damit ernst ist, so möge sie dahin wirken, daß die Zentrumspartei in Bezug auf die Abstellung der gerügten und ähnlicher sozialer Mißstände in Zukunft nicht bloß Worte, sondern auch Thaten sehen lasse. Bisher war es immer so, daß, so oft die Sozialdemokraten solche Dinge zur Sprache gebracht und auf ihre Abstellung gedungen haben, sie vom Zentrum wegen angeblicher „Aufhebung“, „unerfüllbaren Forderungen“ u. s. w. bekämpft worden sind.

**Wiesbaden.** Hier selbst fand kürzlich eine öffentliche Brauerversammlung statt, welche sehr gut besucht war. Nach einem Referate des Kollegen W. aus Mainz nahm die Versammlung einstimmig folgende Resolution an:

Die hier versammelten Brauergesellen Wiesbadens erklären sich erstens mit den Ausführungen ihres Referenten einverstanden und sind gewillt, zur Verbesserung ihrer Lage sich dem Zentralverband deutscher Brauer anzuschließen, sie erklären sich ferner mit den Arbeitern der anderen Berufe solidarisch. (Bravo.)

(Es freut uns, daß auch in Wiesbaden die Kollegen zu der Einsicht gelangen, daß sie selbst Hand anlegen müssen zur Verbesserung ihrer Lage. Mögen sie recht treue Anhänger unserer gerechten Sache werden. Es wird ihnen nicht zum Schaden gereichen.)

### Bekanntmachung.

Zu Anfang des Jahres 1887 haben die Unterzeichneten im Verein mit Herrn P. Nutzen es unternommen, zur Lösung der Altersversicherungsfrage innerhalb des Brauergewerbes die Ansammlung eines Fonds in Anregung zu bringen.

Wenn schon dieser Gedanke in den beteiligten Kreisen Anklang fand und in dankenswerther Bereitwilligkeit Beiträge gespendet wurden und wenn schon die Verwirklichung des Projekts auch Seitens des Allgemeinen Brauer-Verbandes Unterstützung fand, so sehen die Unterzeichneten, welche die alleinigen Träger des Unternehmens gewesen sind, sich doch genöthigt, die Weiterverfolgung desselben aufzugeben. Maßgebend für diesen Entschluß war hauptsächlich die Erfahrung, daß die Unterstützungen geringere wurden, als die reichsgerichtliche Altersversorgung eingeführt wurde.

Im Einverständnis mit dem Vorstande des Zentral-Verbandes Deutscher Brauer haben die Unterzeichneten daher beschlossen, die angesammelten Gelder nebst Zinsen nach Abzug der Verwaltungskosten an die betreffenden Spender zurückzugeben.

Die Rückzahlung soll in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. April 1893 durch den mitunterzeichneten D. König, Leipzig, Vereinsbrauerei, erfolgen.

Alle diejenigen, welche Beiträge zu den Altersversicherungs-fonds gewährt haben, werden daher ersucht, ihre Ansprüche rechtzeitig geltend zu machen.

Bezüglich derjenigen Herren, welche ihre Beiträge nicht reklamirten, nehmen wir an, daß sie die eingezahlten Gelder der Lokalkasse des Brauervereins von Leipzig und Umgebung zur Unterstützung für in Noth gerathene Kollegen überlassen.

Am 1. April 1893 werden die Unterzeichneten daher die nicht erhobenen Beträge der bezeichneten Lokalkasse ans-händigen.

Den edlen Spendern, welche bereits so gültig waren, uns zur Verwendung ihrer Beiträge zu ermächtigen, sowie allen denjenigen, welche ein Gleiches thun werden, sprechen wir hiermit den verbindlichsten Dank aus.

Leipzig, im Dezember 1892.

D. König. Carl Hoffbach.

### Vermischte Nachrichten.

— Die Auflösung des Unterstützungsvereins Deutscher Buchdrucker haben die Mitglieder mit 13,085 Stimmen beschlossen. Gegen die Auflösung stimmten nur 637 Mitglieder. Bekanntlich ist an Stelle jener Organisation der Verband Deutscher Buchdrucker errichtet. Möge er blühen und gedeihen und den Buchdruckergehilfen immer ein fester Hort, wie der klassenbewußten Arbeiterchaft in guten und bösen Tagen ein treuer Bundesgenosse sein.

— Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. In Köln a. Rh. erwarb sich der Tabakspinner August Berg aus Stavenhagen durch verschiedene Erzählungen das Vertrauen seiner Mitarbeiter und diese vertrauten dem Berg nun an, daß sie Mitglieder des „Unterstützungsvereins deutscher Tabakarbeiter“ sind. Berg hatte nun nichts Eitigeres zu thun, als dieses dem Fabrikanten zu überbringen. Die Folge davon war, daß nicht die Mitglieder, sondern Berg entlassen wurde.

— Gegen die Ausdehnung der Invaliditäts- und Altersversicherung auf die Hausweber erklärte sich entschieden der 21. Weber-Delegirtenrat, der kürzlich in Erfeld stattfand. Begründet wurde dieser Beschluß damit, daß kaum ein Prozent sämmtlicher Weber das 70. Lebensjahr überschreite und andererseits invalide Weber durch Pflücken, Netzenandrehen, Spulen u. noch immer mehr verdienen können, als sie verdienen dürfen, wenn sie eine Rente beanspruchen wollen.

**Frankreich.** Das soziale Elend und die immer mehr zu Tage tretende Korruption lassen endlich auch solche Leute aus ihrem Traume erwachen, die bisher nicht gereicht waren, auf Seiten der Arbeiter zu stehen, und lieber die Fehler und Schäden, welche der Arbeiterbewegung anhaften, tadelten als die Verbrechen, welche die herrschende Klasse begeht.

Zu denjenigen, die sich als Wachgewordene melden, gehört auch der Dichter Francois Coppée, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, auch in Deutschland sehr bekannt durch sein oft deklamirtes, etwas gegen die um Verbesserung ihrer Lage kämpfenden Arbeiter tendenziös zugespitztes Gedicht: „Der Streik der Schmiede“.

Ein Pariser Journal bringt in einer der letzten Nummern einen Aufsatz „La Misère“ (das Elend) von Francois Coppée, der durch die heftige Erbitterung seiner Sprache gegen die Reichen, die man von jedem Anderen eher, als von dem früher so zahmen Akademiker erwartet hätte, überall Bewunderung erregt. Coppée beginnt mit einer Notiz, welche die Blätter brachten, von einem Wagaubunden, der einem Fleischer im Faubourg Montmartre eine Wurst gestohlen, weil er seit drei Tagen keinen Bissen mehr gegessen hatte und auf das Drängen des Geschädigten, der durchaus auf einer Strafe bestand, dem Gerichte überliefert wurde — einer hübschen Illustration zu der berühmten „Graderlichkeit“, die in großen Lettern an allen öffentlichen Gebäuden geschrieben steht. Coppée schreibt nun: „Hoffentlich wird der Arme verurtheilt! Hoffentlich sperrt man ihn ein! Hoffentlich kriegt er so für ein paar Tage wenigstens Unterkunft und Brot! Und wenigstens bleibt er auch vor den Gefahren der anarchistischen Propaganda bewahrt, die sonst die schwachen Köpfe solcher Hungerleider leicht kethört. Freut euch, Eigenthümer von Paris, der Mann wird dem Eigenthum so bald nicht wieder schaden! Freut euch und lobet den Fleischer von Montmartre und die vorrefflichen Richter! Der Bösewicht ist eingesperrt und wird gefüttert, und so lange er satt ist, ist ein Dynamitarde weniger in Paris. Das Elend! Das furchtbare Elend auf den Straßen! Nur wer wie der Strauß den Kopf in den Sand steckt, kann es heute noch leugnen. Ich möchte gern wissen, was sich dabei unsere Gesetzgeber denken. Ich spreche nicht, wohl verstanden, von jenen, denen weiland Herr Baron von Reinach mit einem Cheq von 25 000 Franks aufwartete, wie ich einem Kollegen mit einer Cigarette aufwarte. Ich spreche nur zu den Leuten mit reinen Händen. Ein paar Spielereien mit der Regelung der Arbeit und das vage Projekt einer Altersversorgung abgerechnet, das übrigens schon seit 18 Monaten begraben liegt, was ist gegen die Armuth, für die Armen in diesen 25 Jahren von Geschwätz und Herandrückerei geschehen? Die ehrenwerthen Herren haben ganz Anderes zu thun. Wie die Gassenbuben, die auf den Jahrmärkten nach grotesken Puppen Bälle werfen, stürzen sie Minister und murksen sich parlamentarisch ab. In allen Debatten sieht man sie nur um ihr Mandat besorgt, und die wichtigste Reform muß vor irgend einem Gesetze für die Wirthschaft zurück, um diesen Händlern mit Giften gefällig zu sein, die in den Wahl-schwindelen gehorsame Bediente sind. Ich frage Sie, Minister, Senatoren und Deputirte, was halten Sie von einer Gesellschaft, in der ein armer Teufel, der vielleicht

ein Opfer von Panama ist, drei Tage lang hungern kann, ohne ein Stückchen Brot zu finden? Aber dagegen thun Sie nichts? Daran denken Sie nicht! So werden Sie denn in Ihrem Sumpfe von Intriguen und Standarten auch ertrinken! Sie sind verloren! Und wahrlich ein Glück, wenn wir nicht mit Ihnen verloren sind! Man muß, wenn man die Geschichte dieses Weillers hört, der drei Tage lang gehungert hat und endlich vor Gericht geschleppt wird, weil er um zwei Sous Fleisch genommen hat, man muß zur selben Zeit an die Wirklichkeit im Palais Bourbon denken, wo Million auf Million an parlamentarischen Schwindel gehäuft wird. Die kalte Härte der Herzen und der heisse Durst nach Gold, das ist im Grunde die wahre Anarchie. Das ist die Wunde, welche die moderne Gesellschaft zerfrisst!

Und die nur vom Sozialismus geheilt wird! Auch Coppée wird, falls er nicht nur mit seiner geschickten Malerei des Glends sich brüsten will, zu diesem Schluß kommen müssen!

**Gestiefelte Hunde.** Seit einem Monat giebt es neben dem aus dem Märchen bekannten gestiefelten Hater auch gestiefelte Hunde. Englische Besitzer von Lutzshunden haben nämlich diesen Winter ihren vierfüßigen Begleitern Stiefel aus Gemüthleder mit Zuckersand aufnähen lassen, welche die Hunde tragen müssen, wenn die Straßen fertig sind. Die Hunde können deshalb jetzt die Wohnzimmer betreten, ohne die Spuren ihrer Füße auf dem blankgewischtem Parkett zurückzulassen. In London sollen sich, wie berichtet wird, bereits zahlreiche Hundebesitzer etabliert haben.

### Quittung.

Von der Leitung des Brauereiarbeiterverbandes der Vereinigten Staaten gingen uns noch 123,57 Mk. zu, wofür wir herzlich danken.

S. A.: N. Wiehle.

### Bekanntmachungen.

Es wird gebeten, unverzüglich die Sammellisten, welche zur Deckung des Defizits vom Streit in Nürnberg ausgegeben sind, nebst den gezeichneten Beträgen an den Unterzeichneten einzusenden.

N. Wiehle.

Es werden hiermit nochmals die Mitglieder und Zweigvereine gebeten, unverzüglich den statutarischen Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls die Zusendung der Zeitung vom 1. Januar unterbleiben muß.

Der Hauptkassirer  
N. Wiehle.

Alle Kollegen, welche Fragebogen zur statistischen Erhebung zugefandt erhalten haben, werden höflichst, aber dringend gebeten, dieselben ausfüllen und einsenden zu wollen. Die Vorstände der Zweigvereine und Zahlstellen werden ebenfalls ersucht, darauf zu dringen, daß die Kollegen nach dieser Richtung ihrer Aufgabe gerecht werden.

N. Wiehle.

### Bücherschau.

**Meyers kleiner Hand-Atlas** in 100 Kartenblättern und 9 Textbeilagen (Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.) Endlich einmal ein Hand-Atlas, von dem man mit Zug und Meißel sagen kann: „das ist, was ich brauche!“ der in Wirklichkeit das hält, was sein Titel verspricht. Meyers kleiner Hand-Atlas ist ein mit großem Fleiß durchgearbeitetes geographisches Hilfsmittel im handlichsten Buchformat. Derselbe berücksichtigt in erster Linie das engere Vaterland, d. h. das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn, denen allein 40 Blätter gewidmet sind; jeder größere deutsche Bundesstaat, jede preussische Provinz, jedes österr. Kronland ist dabei durch eine Spezialkarte dargestellt, eine Reichhaltigkeit, die sich in keinem anderen Atlas findet. Alle Weltstädte sind durch Pläne (nebst Namen-Registern) und Umgebungsarten dargestellt. Die Karte „Hamburg“ weist z. B. die interessante Verzweigung des unteren Elbaufs deutlich auf und enthält eine besondere Darstellung des Hamburger Freihafengebietes. Meyers kleiner Hand-Atlas sollte sich daher jeder anschaffen, der ein derartiges Werk gebraucht, der erstaunlich billige Preis (in Halbfranzgeb. 10 Mk. = 6 Gulden) ermöglicht es jedermann, sich seines Besitzes zu erfreuen.

### Briefkasten.

**P. A. Berlin.** Kostet 2 Mk. Herzl. Gruß. W.  
**W. Tivoli Br.** Damaliges Inserat kostet 2,40 Mk. Herzl. Gruß! W.  
**G. Färth.** Inserat kostet 1,60 Mk. Herzlichen Gruß! W.

**P. Glibert, Berlin.** Brief erhalten, freut mich. In betreff der ersten Angelegenheit wirst Du Dich wohl täuschen. Die Anzeichen sprechen zu sehr dafür. Allerdings müßten wir dabei sein. Und in letztem Punkt hast Du Recht. Herzlichen Gruß, vergnügtes Neujahr!  
Richard.

**Kiel.** Mir begrüssen es mit Freuden, daß Sie zu Beginn Ihres Berichtes über die laufende Mitglieberversammlung auf die langathmigen, nichtlagenden Sätze über Wahl des Bureau, Aufnahme neuer Mitglieder etc., mit ein paar Worten das Nöthige erwähnen und dann gleich zum Kern der Sache übergehen. Dadurch wird Raum für Wichtigeres gespart. Wünschen die anderen Herren Correspondenten Ihnen nicht nachsehen!  
Die Redaktion.

Von den Gauvereinen empfohlene

### Brauerverkehr:

**Braunschweig:** Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Goering, Oelschlagern 40.  
**Dessau:** Gasthaus zur Stadt Braunschweig, G. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.  
**Dortmund:** J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse.  
**Dortmund:** H. Steinbach, Kampffstraße 1.  
**Frankfurt a. M.:** Gasthaus zur Krone, H. Wittich, Papageistr. 2.  
**Hannover:** Stadt Frankfurt.  
**Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5. (Inhaber: L. Latte.)  
**Hamburg:** Paul Meyer, Niedernstraße 36, in der Nähe sämtlicher Bahnhöfe.  
**Hamburg:** Vom Gauverein Hamburg wird der Brauer-Verkehr, Harmonia-Gesellschaftshaus, Hohe Bleichen 30, den Kollegen bestens empfohlen.  
**Kiel:** Gasthaus Franzen, Steinberg.  
**Leipzig:** Hermann Gura, Windmühlenstraße 40.  
**Mannheim-Ludwigshafen:** Gasthaus zum halben Mond, Jakobtheater.  
**Reg:** Haupt-Brauer und Küfer-Verkehr, Gasthaus „Zur Linde“, Große Saalbrückenstraße 4.  
**München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arde Noas“ von Joseph Held, Rübelsstraße 6.  
**Mülheim a. Rh.** Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller.  
**Nürnberg:** Brauer-Verkehr des Nürnberger Brauer-Vereins Weißer Elephant, Jakobstraße.  
**Stuttgart:** J. Zaß, Rindlberghalle, Eßlingerstraße 15 und Förger, Gasthaus zum Ochsen, Hauptstädterstraße.

### Inserate.

Wo befinden sich die Kollegen  
**Eugen Schmidt**  
und  
**Hönelle**  
aus Bayern, im Sommer auf der  
Gießhölzerei Nesselten bei Ham-  
burg thätig gewesen?  
Adressen an die Expedition der Ztg.  
erheben.

Wo befindet sich Kollege  
**Albert Fischer**  
aus Greifswald,  
1891 Brauereiführer der Adler-Brauerei  
in Barmen, 1889-90 in Kiel, Schloß-  
brauerei? Um gefällige Auskunft bitten  
ihre Freunde  
**H. Jenni, Gotsow (Oberbruch),**  
**O. Wolf, Münchner Brauhaus, Berlin.**

Wo befindet sich der  
**Brauereibesitzer Schulz,**  
früher in Meise, angeblich nach Hestten-  
hausen verzogen?  
Adresse an die Expedition der Ztg.  
erheben.

### Hannover.

Dem Herrn Fr. Meyer,  
Knechtentw. 7, sagen hier-  
mit die Unterzeichneten für die  
sehr werthvolle Besprechung  
ihren herzlichsten Dank.  
Die arbeitslosen Brauer  
des Brauer-Verkehrs Meyer.  
S. A.: J. Maul

Motto:

Wenn einst nach langen Jahren  
Mein Name wird genannt,  
So denk' an mich und sage,  
Den hab' ich auch gekannt!

Allen meinen Kollegen, den Mit-  
gliedern des Central-Verbands  
deutscher Brauer, auch denjenigen,  
welche mich von früheren Zeiten  
im Gedächtniß haben, sende ich  
beim Jahreswechsel die aufrichtig-  
sten Glückwünsche.

Kiel, den 1. Januar 1893.

Mit kollegialischem Gruß  
schreibt

**Gustav Adolf Hiller,**  
Kassenbote des Gauvereins Berlin.

### Richard Gielis

zu seiner am 1. Januar 1893 statt-  
findenden Geburts- und  
Verlobungsfeier bringen die  
herzlichsten Glückwünsche von  
die Rälzer der Rhein. Rälz-  
fabrik, Gernsheim a. Rh.  
Ob bei sil wol wat merken lett  
an en Rütgen afgift?

### Berlin.

Meinem Freunde  
**Richard Wiehle**  
nebst Familie und „Verbands-  
Jungen“  
die herzlichsten Glückwünsche zum  
neuen Jahre darbringend, verbleibe  
sein aufrichtiger Freund  
**Paul Hilpert.**

Meinem alten Freunde  
**Joseph Wirrer**  
sage zu seinem 35. Geburtstag  
meine beste Gratulation.  
„Geoffen“ soll werden, daß das  
ganze Subhaus wackelt und der  
kleine Karl vor Freude einen  
Walzer tanzt.  
**Paul Hilpert.**

Allen Mitgliedern des Zweig-  
vereins der Provinz Branden-  
burg wünscht ein frohliches  
Neujahr  
**Paul Hilpert.**

### Geschäfts-Empfehlung.

Meinen werthen Kollegen erlaube ich  
mir hiermit die Anzeige zu machen, daß  
ich an hiesiger Place eine

### Speise- Wirthschaft

errichtet habe. Um geneigten Zuspruch  
bittend, zeichnet  
mit kollegialischem Grusse

**A. Donaubaue**  
**Hamburg,**  
Schlachterstraße Nr. 32.

### Herren-Garderobe

jeder Art  
fertigt sauber und preiswerth  
unter Garantie des guten  
Eigens an

**Oskar Lange,**  
Kleidermacher,  
**Hannover,**  
Gathölzerstraße 56, I.

### Wurst-Bersand

in Postfischen per Nachnahme  
oder gegen vorherige Einbindung  
des Betrages 2 1/2 %.

Gewürzwurst	1/2 Kilo	1,20 Mk.
Salamiwurst	1/2 "	1,20 "
Schmalzwurst	1/2 "	1,00 "
Rothwurst	1/2 "	1,00 "
Leberwurst	1/2 "	1,00 "
Sülze	1/2 "	1,00 "

Unter gleichem Verhältniß und  
Preisen.  
F. W. Lindner  
Eisenberg i. Thüringen,  
Gerarstraße.

### Eiszellen

liefert in gebiegener Arbeit billigt  
**F. A. Neuman,**  
Nachen.

### Dortmund.

### Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werthen Kollegen und Freunden hiermit die ergebene  
Anzeige, daß ich hiersebst eine

### Gastwirthschaft nebst Brauer-Verkehr

eröffnet habe.  
Es wird mein eifriges Bestreben sein, für gute Betten,  
Speisen und Getränke Sorge zu tragen.

**Heinr. Brinkmann,**  
Westenhellweg III.

### Zahlstelle Dortmund.

Die Einkassirung der Monatsbeiträge erfolgt jeden ersten Sonntag im  
Monat bei **Wittke**. Die Mitglieder werden hiermit aufgefordert, möglichst  
zahlreich zu erscheinen.  
Der Vertrauensmann: **H. Wittke**.

### Dortmund.

Der Zweigverein Dortmund feiert am Neujahrstage in seinem  
Vereinslokale bei Herrn **Wittke**, Auf dem Berge 6, eine  
**gemüthliche Abendunterhaltung mit Damen,**  
wozu alle Kollegen und Freunde mit ihren werthen Damen aufs freundlichste  
eingeladen werden.  
Anfang 4 Uhr. Der Vertrauensmann: **H. Wittke**.

### Zweigverein Berlin.

Sonnabend, den 7. Januar 1893:

### G. Stiftungsfest,

verbunden mit großem Vocal- und Instrumental-Concert mit  
nachfolgendem **Ball,**  
in den **Donkordia-Sesseln**, Andreasstraße Nr. 68.  
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.  
Billets sind bei den Vertrauensmännern zu haben.  
Um zahlreichen Besuch bittet  
Das Komitee.

### Hannover.

Sonnabend, den 21. Januar 1893, findet im Saale des Vereins-  
hauses, Lessingstraße, die

### Feier des 8. Stiftungsfestes

des Zweigvereins Hannover statt, wozu alle Kollegen und Freunde mit  
ihren werthen Damen ergebenst eingeladen werden.  
Der Vorstand.

Fordere alle diejenigen Kollegen, die noch Verpflichtungen gegen  
mich haben, auf, denselben so bald wie möglich nachzu-  
kommen, andernfalls ich dieselben in Brauerzeitungen veröffent-  
lichen werde.

**Leipzig. Central-Brauer-Verkehr,**  
**L. Werner, Müngasse 6.**

### Georg Gehrig,

**Frankfurt a. M. Sachsenhausen,**  
**Wallstraße Nr. 10,**

liefert in sämtlichen Brauereien des In- und Auslandes, wie bekannt,  
nur die besten **Schafwoll-Hand- und Fußsoden**, sowie die berühmten  
dauerhaften **Unterhosen, Schweißlappen, Normal-Unterleider,**  
prima gestricke Jagdwesten, Arbeits- und Oberhemden, Kragen  
und Manschetten etc.

**Selbstauertigen von Arbeitskleidern aus  
wasserdichtem Segeltuch.**

Bei größeren Aufträgen Extra-Abatt.

### Joh. Dohm, Kiel,

Winterbeckerstraße Nr. 12.  
Empfehle mich den Herren Brauereien  
bei vorkommendem Bedarf an  
**Mainzer Wäsche**  
und  
**Galanteriewaaren.**

### Bienenhonig!

Naturrein! 1892er Ernte!

9 Pfund netto, postfrei:  
Schlenderhonig, hell, hart . . . 4,50 Mk.  
Blumenhonig, extrarain . . . 4,75 "  
Delic. Tafelhonig . . . 5,00 "  
Hellen Wabenhonig . . . 5,00 "

**R. H. Nürnberg,**  
**Buczacz, Oesterreich.**